



Natur und Umwelt

Die Geister, die ich rief ...

Brütend stehe ich im herbstlichen Garten. Gerade von einer Fortbildung über Gehölzpflege heimgekehrt, wollte ich mich überzeugen, ob es sich bei der Brombeere, die sich auf unserem Grundstück zunehmend wohl fühlt, um die berühmte „Armenische“ handelt, einem sehr invasiven Gewächs, das die Offenlandbiotope überwuchert. Meine Gartengenossin hat die charakteristische silberne Blattunterseite. Und ich greife, was ich im Herbst sonst nie tue, zur Schere ...

Seit Jahren lasse ich meinen Garten ungestört in den Winterschlaf fallen.

Laub wird auf die Beete geräumt, kein Boden wird Frost und Schnee ausgesetzt.



Die wintergrüne Armenische Brombeere ist ein invasiver Neophyt, der zunehmend Probleme bereitet.

Verblühte samentragende Stauden dienen Insekten als Winterquartier und Vögeln wie dem Distelfink als Futterquelle. Belohnt werde ich durch bizarre Bilder, die der Reif mir schenkt und das Wissen, dass mein Garten so interessante Geschöpfe wie den Balkenschröter oder das Federgeistchen beherbergt.

Doch jetzt rücke ich der Armenischen Brombeere auf die stachelige Pelle. Ursprünglich in Hausgärten eingeführt als sehr ertragreiche Gartenfrucht, breitet sie sich explosionsartig aus und überspinnt als Problem-Beer einheimische Gehölze.

Sich Exoten in den Garten zu holen, hat eine lange Tradition. Mit Entdeckung und Eroberung fremder Länder wurden auch neue Pflanzen und Tiere eingeführt. Der römische Feldherr Lucullus brachte aus Kleinasien die Kirsche mit, der Mais und vermutlich auch die Tomate reisten mit Kolumbus nach Europa und die Kartoffel zierte bereits im 17. Jahrhundert die Botanischen Gärten.

Fremdartige Pflanzen galten schon immer als Statussymbol. Die Reichen und Mächtigen stellten sie sich in die Burg- und Klostersgärten, später in die Parklandschaften. Heute hält jeder Baumarkt eine stattliche Auswahl an exotischen Gewächsen vor und der moderne Eroberer versucht ausländische Lebewesen aus seinem Urlaubsdomizil durch den Zoll zu schmuggeln. Der Besitz ist kein Privileg der Wohlhabenden mehr. Die meisten der neuen Gartenbewohner kommen nicht über den Winter, andere Neulinge fühlen sich pudelwohl in unseren Breiten, büxen aus den Gärten aus, besiedeln jeden nackten Flecken und drücken die Alteingesessenen an die Wand.



Ein solcher Gartenflüchtling ist auch das Indische Springkraut. Im 19. Jahrhundert in England als Bauernorchidee eingeführt, hat sie sich über ganz Mitteleuropa verteilt dank ihrer ungeduldigen Eigenschaft ihre Samen bei der geringsten Berührung meterweit zu verschleudern. *Impatiens glandulifera* ist einjährig, bis 2,5 m hoch und nicht totzukriegen. Naturschützer führen einen erbitterten Kampf gegen die Immer-Wiederaufsteherin. Ein Kampf gegen Windmühlen. Aber was tun mit den Neuen? Sie sind nun mal da! Bekämpfen? So etwas versucht man immer wieder: das verwandte Kleinblütige Springkraut wurde zu Nazzeiten als „bolschewistischer Eindringling“ gebrandmarkt. Die Hitlerjugend sollte es durch Ausreißen vernichten.

Das Indische Springkraut, Insekten sind glücklich über sie.



Problem Riesengoldrute

Ich entscheide für Distelfink & Co. Lege die Schere weg und gehe ins Haus.

Ihr Grünschnabel

5/2016

Steckbrieflich gesucht



Armenische Brombeere (*Rubus armenicus*)

Typisch: Silbrige Blattunterseite. Wintergrün, d. h. betreibt auch im Winter Photosynthese, kann sich durch Knöllchen-Bakterien an den Wurzeln selbstversorgen.

Maßnahme: 1. Schnitt im Frühjahr, im Spätherbst die grünen Winterblätter mulchen/abschneiden.



Riesen-Goldrute (*Solidago gigantea*)

Bildet durch starke Selbstausaat und unterirdische Ausläufer nicht selten Massenbestände und verdrängt einheimische Wildarten.

Maßnahme: 1. Mahd im Juni vor Knospenbildung, 2. Mahd August, wenn Pflanze nicht mehr wächst. Aussaat oder Pflanzung einheimischer Pflanzen.



Robinie oder Falsche Akazie (*Robinia pseudoacacia*)

Extremer Pionier. Schon 300 Jahre in Europa, geschätzte Bienenpflanze. Macht zunehmend Probleme: Wurzeln, die bis zu 10 m reichen, sprengen Lösswände und Hohlwege. **Fällung bewirkt massenhaftes Wiederaustreiben aus dem Wurzelstock.**

Maßnahme: Ringeln, um den Baum zu schwächen. Mulchen der Stock- und Wurzel-ausschläge über mehrere Jahre.



Japanischer Knöterich (*Fallopia japonica*)

Im 19. Jahrhundert als Zierpflanze nach Europa gebracht. Auch als Deckungs- und Äsungspflanze für Wild, sogar als Viehfutter fanden sie Verwendung. 3-4 m hoch im Sommer, 2 m tiefe Wurzeln. Unterdrückt jede andere Pflanze. Triebe essbar, aber im Sulzbachtal wegen hohen Blei- und Arsengehalts nicht zu empfehlen.

Maßnahme: bis zu achtmal im Sommer mähen und im Müll entsorgen. Jedes kleine Teil wird zu neuer Pflanze.